

THEA TER TREF FEN

3.5.–
20.5.19



Ein Netzwerk der Unsicherheiten / A Network of Fragilities

Deepika Arwind

The artist is always at the precarious crossroad of forces. Every epoch seems uniquely dissatisfying – and sometimes as dangerous – as the last one.

In India, we are faced with our own set of challenges: the rise of religious nationalism, the chasm of social and economic inequalities widening, and the artist and intellectual falling more and more under the scrutiny of the state's eyes. In March this year, thousands of artists came together in Delhi, Mumbai and Bangalore in rallies and marches for solidarity as we inch toward a defining election in April and May 2019. They walked, sang, performed, read poetry and plays, and lay their claim in the building of a better future. As one looks through the newspapers, one is acutely aware that so much of our present across continents seems bookended by a zeitgeist of divisive politics on one side, and on the other, by constant dialogue.

I couldn't help but think back to our conversations in May at the International Forum of Theater-treffen 2018, which brought diverse groups of theatre makers from 22 countries together. Each one

Deepika Arwind ist Theatermacherin und Dramatikerin. Sie war 2018 Stipendiatin des Internationalen Forums. / *Deepika Arwind is a theatre maker and playwright. She participated in the 2018 International Forum.*

Künstler*innen stehen fortwährend an einem riskanten Scheideweg verschiedener Kräfte. Jedes Zeitalter erscheint auf einzigartige Weise unbefriedigend – und manchmal genauso gefährlich – wie das vorangegangene.

In Indien haben wir es mit unseren eigenen Herausforderungen zu tun: zunehmender religiöser Nationalismus, die immer breiter klaffenden sozialen und wirtschaftlichen Ungleichheiten und die immer stärkere Beobachtung von Künstler*innen und Intellektuellen durch das Auge des Staats. Im März dieses Jahres kamen tausende Künstler*innen in Delhi, Mumbai und Bangalore zu Protestkundgebungen und Solidaritätsmärschen angesichts der entscheidenden Wahl im April und Mai 2019 zusammen. Sie marschierten,

sangen, spielten, lasen Gedichte und Stücke und formulierten ihren Anspruch auf den Aufbau einer besseren Zukunft. Wenn man die Zeitungen durchblättert, dann wird sehr deutlich, dass sich ein großer Teil unserer Gegenwart über Kontinente hinweg im Spannungsfeld zwischen einem Zeitgeist polarisierender Politik auf der einen Seite und beharrlichem Dialog auf der anderen abspielt.

Ich wurde unweigerlich an unsere Gespräche beim Internationalen Forum des Theatertreffens im Mai 2018 erinnert, das unterschiedlichste Gruppen von Theatermacher*innen aus 22 Ländern zusammenbrachte. Jedes dieser Gespräche wurde durch unseren Pluralismus belebt und durch die spezifischen Blickwinkel unserer Herkunft und Arbeitsstätten bereichert. Und in jedem klang das mitunter klischeehafte Mantra „das Private ist politisch“ mit.

Dadurch wurde mir etwas Entscheidendes klar. Für mich als junge Frau, die in Indien schreibt und Theater macht, fand meine Theaterausbildung INNERHALB des üppigen Dickichts dieser Gespräche statt: Was bedeutet Queersein in verschiedenen Teilen Westasiens, was bedeutet Theatermachen in Thailand oder welche Wirkung hat das Theater auf Häftlinge in Chile? Wie jemand an einem bestimmten Ort Theater machte, bot einen wunderschönen Einblick in die Bedeutung des Lebens an sich. Und lebendig zu sein ist für mein Theater – und vielleicht für jedes Theater – entscheidend, und mein besonderes Interesse an den Menschen wurde immer größer, je mehr sich diese Gespräche entfalteten.

Mein Hauptarbeitsgebiet ist derzeit der weibliche Körper – vor allem der weibliche südasiatische Körper an der Schnittstelle von Gender und Performance, sein Potenzial und seine Bedeutung. Ich finde die aktuellen Definitionen des Maskulinen spannend und dabei sind Spielwitz und Humor meine stärksten Protestwaffen. Aber wie bereichernd ist es für mich zu wissen, dass meine Zeitgenoss*innen aus München (im eher konservativen Bayern) versuchen, Liebe und Sex aus der Post-Gender-Perspektive zu betrachten, oder dass wir auf den Straßen von Bangalore und Kairo die selben ganz konkreten Ängste haben? Oder welches Bild von indischen Männern in der Gesellschaft Ugandas herrscht?

was invigorated by our pluralism, each duly enriched by our specific vantage point of where we lived and worked. Each one echoing the sometimes cliché “the personal is political” mantra.

It underlined something critical for me. As a young woman writing and making theatre in India, my theatre education was really INSIDE the rich undergrowth of these conversations: what queerness meant in different parts of West Asia, what it meant to make theatre in Thailand, or how theatre affected prison inmates in Chile. How one made theatre somewhere was a beautiful window into what it meant to live. And living is essential to my theatre – all theatre perhaps – and my peculiar fascination in people compounded as these conversations unfolded.

My current preoccupations are around the female body – especially the female South-Asian body and the intersection of gender and performance in it, its potential and significance. I’m curious about the current definitions of masculinity and find that playfulness and humour are my primary weapons of protest. But how infinitely richer I am to know that my contemporaries from Munich (in a rather conservative Bavaria) attempt to look at love and sex through a post-gender lens, or how we share the same palpable anxieties on the street both in Bangalore and Cairo! Or how Indian men are viewed in Uganda’s society? It would be a pity if I wasn’t a witness to how my Chinese friend looks at the non-performing body with curiosity, if I was not to simply notice the unspectacular alignments of our bodies in downward dog as I led a yoga session. This isn’t what is described tepidly by the term “cultural exchange” but something deeper – an osmosis if you will, of practice, politics and particularities.

I’ve gone on to collaborate with three of my co-fellows of the International Forum already – with several others in the pipeline – and each of these has fostered new understandings, some deeply familiar, some uncomfortable, because they should be: If life is unsettling, then the theatre is too.

For someone who learnt what I do not in university but thirstily (and sometimes through tears) on the floor, I find myself in an odd

Es wäre schade gewesen, wenn ich nicht erlebt hätte, wie meine chinesische Freundin neugierig den nicht-darstellenden Körper betrachtet, wenn ich während einer Yoga-Session, die ich gab, nicht einfach die unspektakuläre Ausrichtung unserer Körper im herabschauenden Hund bemerkt hätte. Und dabei handelt es sich nicht um das, was man lauwarm als „kultureller Austausch“ bezeichnet, sondern es geht tiefer – es ist vielmehr eine Osmose von Praktik, Politik und Besonderheiten. Ich habe seitdem schon mit drei meiner Mitstipendiat*innen des Internationalen Forums zusammengearbeitet – verschiedene weitere Projekte sind in der Pipeline – und jede dieser Kooperationen hat zu neuen Erkenntnissen geführt, teils zutiefst vertraut, teils unbehaglich, und das ist ganz richtig so: Wenn das Leben verstörend ist, dann ist es das Theater auch.

Ich habe das, was ich tue, nicht an der Universität, sondern neugierig (und manchmal durch Tränen) auf dem Boden gelernt und finde mich in einer merkwürdigen und ungewöhnlichen Gemeinschaft von Künstler*innen wieder. Künstler*innen, die durch nichts als die Worte zusammengebracht wurden, mit denen sie schriftlich festhielten, an welchen Scheidewegen sie standen, was sie sahen und, vor allem, warum sie unzufrieden waren. Diese Solidaritätsbekundungen, diese metaphorischen Märsche für die Einheit sind heute wichtiger denn je, und auch das wiederholt sich über alle Zeitalter hinweg. Wir haben sie schon immer gebraucht, aber unser Leben und unsere Arbeit finden jetzt statt und auf dieses JETZT reagieren wir. An jedem zweiten Tag piepst das Telefon mit Neuigkeiten von jemandem aus der Gruppe: Premieren, Treffen überall in der Welt, Errungenschaften und manchmal auch eine sentimentale Nachricht mit kollektiven Liebeserklärungen (meistens von mir).

Jemand hat sich geweigert, mit einem Regisseur zu arbeiten, dessen Arbeit sie als sexistisch empfindet – oder die Gesetze zur Kriminalisierung von Homosexualität wurden in Indien nach 158 Jahren aufgehoben. Die Grenzen zwischen Leben und Theater werden schmaler, beinahe unsichtbar; der Planet wird immer kleiner, und Künstler*innen sind weniger einsam.

and special community of artists. Artists brought together solely by the words they put on paper about what crossroads they stood at, what they saw, and most importantly, why they were dissatisfied.

These affirmations of solidarities, these figurative marches for oneness are more important now than ever, and that too, is a repetition across epochs. We've always needed them, but our life and work exists now, and it is to the NOW that we respond. Every other day the phone beeps, indicating news of someone from the group: premieres, meetings in all parts of the world, achievements, and the stray sentimental message with declarations of collective love (mostly by me).

Someone has said no to working with a director because she views his work as misogynistic – or the laws criminalising homosexuality being repealed after 158 years in India. The lines between living and theatre become thinner, almost invisible; the planet shrinks a little more, and the artist is less lonely.

IF LIFE IS
UNSETTLING,
THEN THE
THEATRE IS
TOO.